

Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
Band: 6 (1939)
Heft: 11-12

Artikel: Wanderungen der Berner [Fortsetzung]
Autor: Rösli, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderungen der Berner

von Dr. *Joseph Rösli*, Bern

(Fortsetzung)

Von den in den Kriegsdienst ausgezogenen Soldaten sind bei weitem nicht mehr alle in die Heimat zurückgekommen. Fern blieben natürlich die Gefallenen und die auf andere Weise ums Leben Gekommenen; viele andere aber liessen sich dauernd in der Fremde nieder und vermischten sich mit der dortigen Bevölkerung. Dieser Teil ist es, der uns familiengeschichtlich besonders interessiert und den es gilt namentlich zu ermitteln. Das ist zum Teil möglich, anhand der verschiedenen bereits publizierten und in den zitierten Bibliographien sowie im historisch-biographischen Lexikon der Schweiz im Artikel «Fremde Dienste» angegebenen Regimentsgeschichten, so der Regimenter von Erlach, von Wattenwyl, von Ernst u. a., dann aus den gedruckten «Etats militaires de France», den Offiziersetats, die auch in der Landesbibliothek vorhanden sind, oder mit Hilfe der übrigen in den Lexiken genannten Werke über die Schweizertruppen im Dienste des Auslandes, die vielfach nicht nur Offiziers-, sondern auch Mannschaftsverzeichnisse enthalten.

Von noch grösserer Wichtigkeit sind jedoch die ungedruckten Akten des bernischen Staatsarchivs. Nach den sehr freundlichen Angaben des frühern Staatsarchivars Herrn G. Kurz, besitzt das Archiv alte Reiserödel seit 1487, die allerdings meistens nur die ausziehende Mannschaft der Städte und die Stäbe nominell aufführen, während die Leute von der Landschaft nur summarisch erwähnt sind. Erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden jährliche Kompagnierödel geführt, für Frankreich und Holland seit 1701, für Savoyen seit 1743, für Neapel seit 1828. Die Kommandanten mussten darin der in Bern seit zirka 1700 bestehenden Rekrutenkammer jährlich Auskunft geben über anfängliche Mannschaftsbestände, Abgänge infolge Krieg, natürlichem Tod, Desertion, anderweitiger Austritte und über den nötigen Mannschaftsersatz. Diese Rödel sind für die Familiengeschichte der Söldner

Quellen ersten Ranges. Aus ihnen lassen sich ziemlich genau die Niederlassungen im Auslande feststellen.

Solche fanden in allen Ländern statt, wo Schweizer dienten, besonders viele scheint es in Holland, wohin das Berner Staatsarchiv die häufigsten Auskünfte an Nachfahren solcher naturalisierter Söldner erteilen muss. Natürlich blieben auch in Frankreich zahlreiche Schweizer, die als Soldaten dahingekommen waren, zurück. Wo sie sich niederliessen und was aus ihren Nachkommen geworden ist, scheint noch wenig erforscht zu sein. Zweifellos liesse sich diese Frage anhand des in den «Archives d'Etat» in Paris ruhenden Materials in vielen Fällen beantworten. Das gleiche gilt von den Schicksalen der in Savoyen, Spanien, Polen, Holland, Neapel, Venetien, im Kirchenstaat und in Oesterreich niedergelassenen Schweizergesoldaten, für die der grösste Teil des zweifellos reichen Materials noch unberührt in den Archiven der Bearbeitung harret.

Besser sind wir über die Niederlassung von Söldnern in Deutschland unterrichtet. Im Vordergrund steht hier eine interessante Studie von alt Staatsarchivar G. Kurz («Kleiner Bund», 1925) über den Solddienst der Berner in *Preussen*. In erster Linie ist es freilich eine volkskundliche Untersuchung über die Herkunft des Liedes vom «Vreneli abem Guggisberg». Behandelt wird die Frage: ist das tiefsinnige Volkslied ein autochthones Schweizerkind, oder liegt seine eigentliche Heimat in Litauen und Lettland. Diese Forschungen führten den Verfasser notgedrungen auf das Thema «Wanderungen» und infolgedessen auf den Solddienst in Preussen. Er erzählt, wie Friedrich, der Sohn des Grossen Kurfürsten, noch 1696 als Kurfürst sich eine Schweizer Leibwache zulegte, wie es damals Mode war. Diese versah am 18. Januar 1701, als er sich zu Königsberg selbst die königliche Krone aufsetzte, in prächtigen Uniformen den Ehrendienst. Ueber diese Garde existiert ein genaues Rodel aus dem Jahre 1702. Es waren dabei neben andern Schweizern auch 61 Berner, die mit Namen genannt sind. Die meisten dieser Soldaten hatten sich in Berlin verheiratet und

gerieten deswegen nach dem Tode Friedrichs in eine schwierige Lage, da dessen Sohn Friedrich Wilhelm I. die kostspielige Garde sofort abdankte und sich bei der Entlohnung als ein echter Knicker erwies. Nur den Kommandanten, den Berner Sigismund von Erlach, behielt der König als Generalmajor und Hofmarschall in seinem Dienste, setzte jedoch dessen Bezüge um zwei Drittel herab. An Stelle der Schweizergarde schuf er aber ein neues Spezialkorps, die neue Leibwache der «Langen Kerls», jenes Grenadierbataillon, dessen Riesen der König in allen Ländern Europas werben und stehlen liess. Am 21. August 1716 bewilligte ihm der Berner Rat die Anwerbung von 20 solcher «Kerls». Der König verhiess ihnen monatlich 5 Taler Sold, unentgeltliche Lieferung der blau-rot-goldenen Montur nebst der sonstigen Bekleidung, sowie freien Unterhalt und freie Religionsübung, bei der Abdankung endlich noch zwei Monatsbezüge. Diese preussischen Werbungen wurden besonders von Neuenburg aus kräftig unterstützt. Als aber neben genügend langen auch einige zu kurze Burschen in Berlin eintrafen, wurden diese nicht etwa heimgeschickt, sondern einfach in andere Truppenkörper gesteckt. Deswegen mass man später in Bern die Rekruten selber, bevor man sie abschickte. Trotzdem der König die Erstgeworbenen, deren Dienstzeit abgelaufen war, nicht heimziehen liess, wurde später noch dreimal die Werbung von einigen grossen Leuten gestattet. Weil aber die Heimkehr ausgedienter Leute stetsfort hinterhalten wurde, machte der bernische Grosse Rat am 6. Mai 1733 mit dem König endgültig Schluss, und dabei blieb es. Seit 1716 waren insgesamt etwa 80 Berner in die preussische Armee eingetreten, aber nur fünf oder sechs Mann zurückgekommen. — Neben der erlaubten hatte sich jedoch, von Neuenburg aus begünstigt, stets auch die Falschwerbung für Preussen betätigt, die die Regierung wiederholt zum Eingreifen zwang. — Dem auf Friedrich Wilhelm I. folgenden Friedrich II. hat Bern nie Soldaten geliefert. Doch dienten mehrere Offiziere trotzdem unter ihm, wie der berühmte Robert Scipio von Lentulus, Rudolf von Bonstetten, Alexander von Wattenwil und andere,

und mussten einzelne durch Falschwerbung geköderte und gepresste Berner als Gemeine in seinen Armeen fechten. — Die anregende Schrift von Staatsarchivar Kurz wird uns später bei der Behandlung eines andern Punktes noch einmal beschäftigen.

Endlich verdient noch Erwähnung, dass Schweizergesoldaten bei der Eroberung Vorderindiens für England eine grosse Rolle gespielt haben. Darüber handeln die Berner Dissertation von *J. E. Kilchenmann* aus dem Jahre 1911 und die ausgezeichnete Arbeit von Professor *Lätt* im Jahrgang 1934 des Neujahrsblattes der Feuerwerker Gesellschaft Zürich, die beide zahlreiche Namenlisten aufweisen.

Eine zweite Gruppe von ausgewanderten Bernern sind die nach den Bauernaufständen von 1525 und 1653 sowie im Henzihandel (1749) geflüchteten Rebellen. Den Bauernkrieg von 1525 hat Professor *Edgar Bonjour* in seiner Dissertation ausführlich dargestellt. Die Flüchtlinge entwichen vorwiegend nach Süddeutschland, worüber in verschiedenen Schriften referiert *Karl Seith*, Lehrer in Schopfheim im Wiesental. Dagegen fehlen Auskünfte über die ebenfalls zahlreich ins Elsass, die Pfalz und noch weiter Gewanderten.

Noch genauer kennen wir die durch den

grossen Aufstand von 1653

ausgelöste Volksbewegung. Den bernischen Bauernkrieg und die Abwanderung der Flüchtlinge beschreiben zwei Dissertationen, von *Hans Bögli*: Der bernische Bauernkrieg in den Jahren 1641 und 1653, erschienen in Bern im Jahre 1888, und vom *Schreibenden*, betitelt: Der Bauernkrieg von 1653, im besondern die Bestrafung der aufständischen Berner und Aargauer (1932), die über 900 Namen von Bestraften enthält.

Die ausländische Ergänzung dazu gibt in der Hauptsache für Süddeutschland wieder *Karl Seith*, der emsige Erforscher des Markgrafenlandes. Seith hat sich seit langen Jahren zur Aufgabe gestellt, die Kirchenbücher seiner Heimat durchzuarbeiten und das

für deren Geschichte Wichtige festzuhalten und zu publizieren. Schon 1929 konnte er in Nrn. 5 und 6 des «Basilisk», einer ehemaligen Sonntagsbeilage der Basler Nationalzeitung, einen Teil der Ergebnisse seiner angestregten Bemühungen im Druck herausgeben. Die Lektüre dieser Schrift ist für den Kenner der Berner Arbeiten über den Bauernkrieg von 1653 sehr aufschlussreich. Treffen wir doch darin alte Bekannte, wie den Statthalter Berger von Steffisburg, der als «Hauptrebell» in contumaciam zum Viertel verurteilt worden war, den Hans Bühler von Sigriswil, der sich im Aufstand ebenfalls hervorgetan hatte, den Zingg Klaus von Busswil, der dem Landvogt Willading von Aarwangen «uff Lyb und Leben gedröwet», und deswegen proskribiert wurde, einen Lüscher von Entfelden, den Nyffenegger Andres von Nyffenegg bei Huttwil, der «der ersten Rebellen einer» war, den Aeschbacher Jakob, «der Bader und Wäber von Lützelflüh, welcher ein zimlich lange junge Person ist und schier kein Bart hat, einer der fürnembsten Redliführer ja Authores der Rebellion» usw.

Im Markgrafenland waren diese Zuwanderer nicht unwillkommen, war es doch durch die Furien des Dreissigjährigen Krieges entvölkert und verwüstet.

Wertvolle Aufschlüsse über die Einwanderung von Schweizern und natürlich auch Bernern ins Unterelsass, besonders in die Grafschaft Hanau-Liechtenberg, um Hagenau, gibt nach den Kirchenbüchern in langen zuverlässigen Verzeichnissen ferner *Walter Bodmer*, ebenso im «Pfälzischen Museum» 1931, Heft 5/6, *Friedrich Riehm*, der die Kirchenbücher der Pfarrei Haardt von 1678 bis 1750 auf Einwanderer aus der Schweiz untersucht. Dagegen fehlen bis jetzt ähnliche orientierende Werke über Lothringen, das mittlere und obere Elsass, Württemberg usw., wohin sich ebenfalls viele Flüchtlinge gewandt haben, um einer zu erwartenden Strafe in der Heimat zu entgehen.

Die dritte Gruppe von bernischen Auswanderern besteht aus den

Wiedertäufern,

jener interessanten Sekte, die sich wahrscheinlich zuerst in Zürich

bildete, und zwar fast gleichzeitig mit dem Auftreten Zwinglis als Reformator. Es ist eine auf völlige Freiwilligkeit basierende «Vereinskirche», die keine Priester kennt und daher im Gegensatz steht sowohl zu der offiziellen reformierten als auch zur katholischen Kirche. Zurück zum Urchristentum ist ihre Devise. Die Bibel ist das einzige Gesetz und soll wörtlich gedeutet werden. Gottfried Keller hat dieses täuferische Postulat in seiner «Ursula» besonders anschaulich dargestellt.

Infolgedessen verweigern die Täufer den Eid, verabscheuen Militärdienst und Krieg und verwerfen die Kindertaufe. Mit diesen Forderungen war es ihnen bitter ernst, und weil sie diesen strikt nachlebten, zeichneten sie sich aus durch ein überaus kraftvolles Familienleben, durch Sittenreinheit, Fleiss, Sparsamkeit, Tüchtigkeit in ihrem friedlichen Berufe der Landwirtschaft, durch unbedingte Ehrlichkeit in Handel und Wandel, auch in der Entrichtung der Steuern und Abgaben. Tüchtigere Kulturpioniere als die Täufer konnte sich kein Staat wünschen. Aber da sie sich seinen militärischen Forderungen versagten und auch in ihren Kreisen den unerbittlichen Masstab der christlichen Obrigkeit an ihn legten, hielten sie sich innerlich von ihm fern, jederzeit bereit, den Wanderstab weiterzusetzen. In reformierten und katholischen Orten wurden sie deswegen mit dem Tode bedroht und vielfach verfolgt. Trotzdem zählte man im Kanton Bern zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch zwischen 500 und 1000 Täufer. Aber die Verfolgungen hatten von Anfang an bereits unzählige ausser Landes getrieben. Sie wandten sich, wie die flüchtenden Rebellen, vornehmlich dem Niederland zu, d. h. dem Elsass, Baden, Württemberg, Lothringen, der Pfalz, aber auch dem bischöflichen Jura und weiter bis gegen Mömpelgard. Es ist gewiss nicht ohne Reiz, zu sehen, wie der katholische Kirchenfürst zu Pruntrut den reformierten Sektierern, die von der eigenen Regierung verstossen wurden, in seinen Landen nicht nur ein Asyl gewährt, sondern sie Eigentum erwerben lässt und unter seine Landeskinder aufnimmt.

Eine solche Täufergründung im Jura ist z. B. La Scheulte oder Schelten, eine deutsche Insel mitten im Welschland.

Nach 1695 wies Bern seine Täufer binnen Monatsfrist aus, erlaubte ihnen aber die Mitnahme ihrer Habe. Zu Hunderten wurden sie nach 1710 zwangsweise abgeschoben, viele davon zu Schiff nach Holland und Amerika. Den Zurückkehrenden drohte die Galeerenstrafe oder der Kerker, ihren Kindern der Entzug des Erbrechtes, den Toten verweigerte man das Grab auf dem Gottesacker. Mit den Dreissiger Jahren des 18. Jahrhunderts begannen die Verfolgungen nachzulassen. Die Aufklärungszeit brachte den Täufern die Erleichterung; doch war ihre Zahl im Kanton schon arg zusammengeschmolzen. Ueber die Täuferwanderungen besteht eine reiche Literatur von der hier nur die Hauptwerke genannt werden sollen. In vorderster Linie steht die «Geschichte der bernischen Täufer» von *Ernst Müller*, Pfarrer in Langnau (erschienen 1895), die eine lange Reihe bernischer Taufgesinnter oder Mennoniten, wie sie nach einem ihrer Anführer *Menno Simonis* auch genannt werden, aufzählt. Leider fehlt ein ausführlicher Index dazu, den indes das bernische Staatsarchiv für seine internen Zwecke erstellt hat und den Besuchern zur Benützung überlässt.

Dann ist wichtig das Buch von *Ernst H. Correll*: «Das schweizerische Täufermennonitentum», erschienen 1925, das ebenfalls eingehend über die Wanderungen orientiert, daneben aber noch eine Fülle von Literaturangaben über die Täufer enthält.

Von besonderm Wert für alle Täuferforschungen sodann ist das neue «*Mennonitische Lexikon*», herausgegeben von *Chr. Hege* und *Chr. Neff*, Prediger, im Selbstverlag, Frankfurt am Main, 1908 ff.

Das Komplement dazu bilden in den Niederlassungsländern wieder die zitierten Arbeiten von *Karl Seith* im Markgrafenland, dann *Walter Bodmer* in der Grafschaft Hanau-Liechtenberg, für das *Fürstentum Montbéliard* und das obere Elsass aber das Werk von *Ch. Mathiot* «Recherches historiques sur les Anabaptistes

(d'origine bernoise) de l'ancienne Principauté Montbéliard, d'Alsace et de Régions voisines», Belfort, Edition de la Mission intérieure 1922, ein Buch, das für die bernische Familienforschung sehr wertvoll ist, da es zahlreiche Namen enthält.

Selbstverständlich findet sich schliesslich im Staatsarchiv noch ein weiteres reiches Material über die Täufer und ihre Wanderungen, das noch der Bearbeitung harret. *(Fortsetzung folgt.)*

5. Jahresbericht 1938/39

erstattet an der Jahresversammlung in Zürich am 15. Oktober 1939

Als wir das letzte Mal, am 24. April 1938, in Neuenburg zur Jahrestagung zusammenkamen, sprachen wir von schwarzen Wolken am politischen Horizont. Nun ist das Gewitter zur Entladung gekommen. Während jenseits der Grenze die Kanonendonner ertönen und unsere Wehrmacht mobilisiert ist, haben wir es doch gewagt, die Mitglieder, denen es möglich ist, in unserer heutigen Tagung zu vereinen, um Rechenschaft zu geben, was im abgelaufenen Vereinsjahr getan wurde und um uns zur unentwegten Weiterarbeit anzu-spornen. Neben dem Weltgeschehen mag unsere unscheinbare Arbeit recht klein erscheinen; sie will nur Beitrag zur Stützung des Kulturlebens sein und solcher bedürfen wir auch in diesen ernsten Zeiten.

Wenn von der Tätigkeit unserer Gesellschaft die Rede ist, müssen wir vor allem von den *Ortsgruppen* sprechen. Unsere Tagung in Neuenburg hatte letztes Jahr den schönen Erfolg, dort die Ortsgruppe *Neuenburg* entstehen zu sehen. Sie hat in Hrn. Dr. *Favarger* und Hr. *Montandon* treffliche Leiter; ich verweise auf den Bericht in unserer Zeitschrift 1938, S. 78.

Weitere Ortsgruppen bestätigen sich in *Basel* unter der Leitung von Hr. Dr. *A. Burckhardt* (siehe den Bericht a. a. O. 1938, S. 107); in *Bern*, die ihre angeregten Zusammenkünfte nun in den Räumen der Affenzunft hat (vgl. die Angaben in den Nrn. des Organs); in *Luzern* unter der Leitung von Hrn. *Kaspar Bucher* und die Vereinigung *St. Gallen-Appenzell*, über die ihr rühriger Leiter Hr. *A. Bodmer* im Familienforscher 1938 im Heft 7/10 berichtete.